

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Christoph Herrmann, ev.-ref.

16. Oktober 2016

All eure Sorge werft auf ihn

1. Petrus 5,7 / Psalm 68

Liebe Zuhölerin, lieber Zuhörer,

viele der Briefe, die zum neuen Testament gehören, sind Rundschreiben. Ihr Inhalt soll zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten seine Wirkung entfalten – bis heute. Das gilt auch für den ersten Petrusbrief. Adressaten sind Frauen und Männer, die sich in der Welt fremd fühlen. Viele kennen das Gefühl des Fremdseins nur allzu gut aus eigener Erfahrung. Sie holt uns immer wieder ein. Nicht nur, wenn ich in einem Dorf oder einer Stadt fremd bin, wie die Menschen, die in unser Land kommen, geleitet durch ihre Sehnsucht nach Sicherheit oder ihrem Wunsch nach Arbeit und Einkommen. Menschen, die Nicht-Eingeborene sind. Die Erfahrung des Fremdseins kann verschiedene Ursachen haben. Ich kann mich auch unter Leuten fremd fühlen, die ich eigentlich kenne – und an einem Ort, an dem ich ja eigentlich daheim sein sollte. Ich fühle mich fremd, weil ich nicht verstanden werde in meinen Gedanken oder in dem, was ich wahrnehme. Ich fühle mich fremd, weil alle mit sich selbst beschäftigt sind und deshalb keine Augen und Ohren für andere haben. Ich fühle mich fremd, weil ich nicht mitmachen will beim Austausch von Nettigkeiten und belanglosem Blabla – und auch umgekehrt, weil ich nicht immer nur über gescheite Sachen reden will.

Ich kann mir auch selber fremd sein. Wenn ich etwas tue, was ich im Grunde von Anfang an bereue; wenn ich Schuld auf mich lade. Fremd kann ich mich auch im eigenen Körper fühlen, wenn sich mein Körper verändert: Meine Leistungsfähigkeit, meine Gesundheit, mein Empfinden. Hält der Zustand des Fremdseins über mehrere Wochen an, dann kann es passieren, dass ich anfangs, mir Sorgen über mein Fremdsein zu machen.

Wenn die Sorgen sich meiner bemächtigen, fahren sie eines Tages mit mir Karussell; und mir wird schwindelig, und ich finde für meine Gedanken keinen Ausgang; kein Licht am Ende des Tunnels.

Die Erfahrung des Fremdseins betrifft nicht nur Einzelne. Sie betrifft besonders auch die christliche Gemeinde. Ich denke, Christenmenschen erleben sich häufig als fremd in der Welt. Denn vieles von dem, wofür die christliche Gemeinde einsteht wie Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung verknüpft sich in der Welt mit einem gegenteiligen Erleben. Diese Erfahrung des Fremdseins, das Erleben von Unfrieden, von Ungerechtigkeit und von Raubbau an der Schöpfung gibt der christlichen Gemeinde Anlass zur Sorge über den Zustand der Welt und über die Werte, die in der Welt hochgehalten werden. Da wird zwar in der Welt von Frieden, Gerechtigkeit und die notwendige Bewahrung der Schöpfung geredet und an vielen Orten werden Lippenbekenntnisse abgegeben und Postulate deponiert. Was sich dann aber im konkreten Tun zeigt, ist immer wieder das Gegenteil dessen, was mit Worten bekannt wird

Und dann lese ich im ersten Petrusbrief – der sich wie gesagt an Menschen wendet, die sich in der Welt fremd fühlen - die Aufforderung oder auch die Einladung: *All eure Sorge werft auf ihn – auf Gott, denn er kümmert sich um euch...!* So gut klingt das! ... all eure Sorge werft auf ihn! Bei den Worten erinnere ich mich an die Müllhalde, zu der ich meinen Vater als Kind begleitet habe, um Haushaltsmist zu entsorgen. Was habe ich gestaunt über all den Dreck, die Mistsäcke, Spielsachen, Kleider, den Morast und sogar halbe Säue Und die Krähen stolzierten über den Mist wie die Herren der Halde. Und in den Ohren habe ich den Lärm der Maschinen, die den Dreck umher geschoben haben, und in der Nase den Gestank, der sich über Stunden in den Kleidern festgesetzt hatte. Entsprechend verheissungsvoll klingt dann das: *All eure Sorge werft auf ihn...!* Alle meine Sorgen, alles, was mich bedrückt; alles, was mich als Last quält, auf Gott werfen... und nochmals werfen ... und ein ganzer Sorgenhaufen wächst - und Gott kümmert sich. Es soll so sein wie es von Jesus erzählt wird, auf den die Menschen ihre Sorgen geworfen haben und der sich gekümmert hatte. Das wird vom Hauptmann erzählt, dessen Sohn gestorben war, vom blinden Bartimäus, von einer blutflüssigen Frau. Sie haben ihre Sorge auf ihn geworfen und er hat sie geheilt und von ihren Sorgen befreit. Ja, sogar die Menschen, die Jesus bei seiner Festnahme

geschlagen und bespuckt haben, haben Jesus als Ventil gebraucht, um ihre Sorge auf ihn zu werfen. Und so stelle ich mir vor, wie Menschen im Gebet ihre Sorgen auf Gott werfen in der Hoffnung, dass sie ihnen weggenommen werden. Und ich stell mir die Müllhalde ihrer Sorgen vor, wie die Sorgen aussehen, wie sie klingen, wie sie riechen. Ich stell mir vor, wie Menschen ihre Sorge vor Gott auftürmen, damit er sie verschwinden lässt. Und doch, die Erfahrung lehrt mich und ich muss einsehen, das funktioniert so nicht. Menschen wollen ihre Sorge auf Gott werfen, ablegen, verschwinden lassen, doch: Es funktioniert nicht. Die Sorgen lösen sich nicht von ihnen, sie kleben überall, die Sorgen lassen sich nicht einfach wegwerfen und es türmt sich keine Halde auf.

Eines aber verändert sich durch diese Aufforderung: Ich bin in meiner Sorge nicht mehr perspektivlos, sondern ich stelle mich mit meiner Sorge vor Gott, ich stelle mich mit meiner Sorge in eine Beziehung zu Gott. Und wenn ich sorgfältig lese, dann heisst es ja nicht: „All eure Sorge werft auf ihn, er wird sie euch wegnehmen ...!“ Es heisst vielmehr: „All eure Sorge werft auf ihn, denn er kümmert sich um euch ...!“ Oder in einer anderen Übersetzung: „All eure Sorge werft auf ihn, Gott sorgt für euch ...!“ Das bedeutet für mich: Gott teilt meine Sorgen - meine Sorgen sind immer auch Gottes Sorgen. Diese Einsicht verändert mich und meinen Umgang mit dem, was mich sorgt. Ganz nah kommen der Einsicht die Worte aus einem Psalm: *Gelobt sei der Herr täglich. Er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.* Die Hoffnung einen anderen Umgang mit den Sorgen zu finden, die Hoffnung auf Veränderung und Entlastung nimmt so für mich seinen Anfang darin, Gott zu loben. Wenn ich Gott lobe, habe ich mich entschieden, an wem ich mein Leben ausrichten will. Richte ich mein Leben an den „brüllenden Löwen“ unserer Zeit aus - wie in der Bibel Kräfte genannt werden, die dem Menschlichen zuwider handeln? Oder richte ich mein Leben an dem aus, von dem Menschen bekennen: *Gelobt sei der Herr täglich – Gott sei die Herrschaft in Ewigkeit?*

Zur Hoffnung auf Veränderung und Entlastung gehört dann auch, dass ich demütig dem Leben gegenüber werde. Nicht unterwürfig wie ein Knecht oder eine Magd, sondern als Mensch, der seinen Platz einnimmt vor Gott als Teil der ganzen Schöpfung und der darauf vertraut, von Gott aus Gnade ins Leben gerufen zu sein. Dieser Glaube lässt mich im dunklen Tunnel der

Sorge mutig weiterlaufen in der Hoffnung auf Licht. Und er lässt mich ein wenig stärker werden, um meine Last zu tragen. Dieser Glaube lässt mich festen Grund finden als Voraussetzung, damit die Sorge nicht mehr mit mir Karussellfahren kann. Dieser Glaube lässt mich in allem, was mir fremd ist, dennoch vertrauen. Und er lässt mich trotz allem nüchtern und wachsam sein. Und widerständig, wenn es verlangt ist. Und damit bin ich wieder bei der Sorge der christlichen Gemeinschaft. Die „brüllenden Löwen“, die dem Menschlichen zuwider handeln, sind in der Vorstellung der biblischen Sprache die Verkleidung des Teufels. Für uns heute ist es schwierig, sich den Teufel vorzustellen, den Diabolos, wie er in der Bibel heisst. Wörtlich genommen ist der Teufel derjenige, der alles durcheinander wirft ... der die gute Ordnung, die dem Leben dient, durcheinander bringt und zerstört. Wir sollen also wachsam sein, damit die Lebensordnung, die dem Leben dient, erhalten bleibt. Widerständig sollen wir sein gegen alles, was Menschen aus Angst handeln lässt, gegen alles, was das Leben und Zusammenleben zerstört. Ich stell mir vor, all das Unmenschliche gegen das sich unser Widerstand regt, könnten wir auf eine riesige Müllhalde werfen und verschwinden lassen. Und ich sehe Giftfässer und Tonnen von Plastik, die aus den Ozeanen gefischt worden sind und überall abgerissenen Stacheldraht. Ich höre Raketendetonationen und populistische, tumpe Reden. Und ich rieche, dass Geld doch an vielen Orten stinkt. Und ich sehe die Engel Gottes als Herren der Mulde herumspazieren und den Müll der Unmenschlichkeit bewachen. Und ich weiss, so funktioniert das nicht ... Aber Gott vor Augen kann ich davon träumen!

Christoph Herrmann
Binningerstr. 47, 4104 Oberwil
christoph.herrmann@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich